

Regine Burg

Predigt von Regine Burg anlässlich ihrer Einführung in das Amt der Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises Bielefeld am 30. November 2001

Liebe Gemeinde,

als Kind bekam ich zum 1. Dezember immer einen Adventskalender. Der hing in unserer Wohnküche, einer für meinen Bruder, einer für mich. Dieser Kalender hatte 24 Türchen. Jeden Morgen, meist noch im Schlafanzug, öffneten wir eins davon voll Neugier und Spannung, welches Bild sich dahinter verbarg. Und manchmal, da lag am 1. Dezember noch etwas Silberglitter – für mich Spuren der Engel – in unserer Wohnküche.

Morgen ist auch der 1. Dezember, für mich der erste Tag im Amt als Superintendentin. Und ich bin voll Neugier und Spannung, welche Aufgaben, Begegnungen, Herausforderungen mich erwarten, welche Türen zu Gemeinden, Institutionen, zu Menschen ich öffnen werde, und welche Überraschungen sich dahinter verbergen. Und ich hoffe, auch hier ab und zu Spuren von Engeln zu begegnen.

Den Termin der heutigen Einführung empfinde ich passend, denn mit dem neuen Kirchenjahr, der Zeit des Advents, erwartet mich eine neue Aufgabe. Genauer besehen, ist es die alte Aufgabe aller Christinnen und Christen, für mich jetzt in einem neuen Gewand. Wir sollen auf Gott und seine Nähe warten, ihm Raum geben, ihm entgegengehen und sein Kommen in dieser Welt ankündigen. „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit“, dieses Gesangbuchlied, das wir zu Beginn dieses Gottesdienstes sangen, nimmt die Torliturgie des 24. Psalms auf. Es geht hier um den festlichen Einzug der Lade in den Tempel. Gottes Ankunft wird gefeiert.

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch“, so wird die adventliche Aufgabe umschrieben, der ich mich zusammen mit Euch als Kirche in Bielefeld stellen will. Von meinem bisherigen Arbeitszimmer am Johanniskirchplatz konnte ich auf die große Kirchentür sehen und manchmal beobachtete ich vom Schreibtisch aus Menschen, die auf das Portal zusteuerten, aber nach vergeblichen Rütteln an der Klinke sich wieder abwandten; denn in der Woche ist diese Tür, wie die meisten unserer evangelischen Kirchentüren, verschlossen.

So wie hier äußerlich, so bin ich als Gemeindepfarrerin immer wieder Menschen begegnet, denen der Zugang zu unseren Gottesdiensten, zum Glauben, zu unseren Gemeinden innerlich verschlossen ist. Wenn sie zum Beispiel anlässlich einer Taufe am Gottesdienst teilnehmen, spürt man ihnen die Fremdheit des Ablaufs und der Sprache ab. Sie fühlen sich, so formulierte ein Konfirmand, wie auf einem fremden Stern. Einigen haben auch Erfahrungen in der Kindheit den Zugang zum Glauben verschlossen, vielleicht ein strenges, Angst machendes Gottesbild, oder auch ein zu süßes, kindliches Bild des lieben Gottes, der uns immer nur im Sonnenschein leben lässt. Menschen, die aus der Kirche ausgetreten sind und dann, in einer neuen Lebensorientierung, wieder Zugang zur Kirche und zum Glauben suchen, rufen verunsichert an, was denn dafür zu tun und zu sagen ist. Andere, die ihre Kinder taufen lassen wollen, fragen mich als vermeintliche Sekretärin, was sie denn alles erfüllen müssten, damit der Pfarrer dann auch tauft... Und das, obwohl viele von uns seit mehr als 20 Jahren neue Wege bei Gottesdiensten beschreiten, sich in der Gemeindegarbeit phantasievoll und kreativ einbringen, eine nicht so dogmatisch lebensferne Sprache sprechen... Wir sind trotzdem leider weit davon entfernt, eine offene Kirche zu sein mit niedrigen Schwellen, die es vielen ermöglicht, mitzumachen.

Dabei sind viele Menschen offen, auf der Suche nach Gott, nach Frieden und Erfüllung. Das spürte ich in Gesprächen über unseren Glauben, die sich für mich als Gemeindepfarrerin oft außerhalb der Kirchenmauern, auf dem Markt, in der Kneipe und am Sandkasten intensiver ergaben als innerhalb.

„Machet die Tore weit...“ Manchmal leiden wir an Enge und Grenzen. Es fehlt die Luft zum Atmen, an Freiheit zum Bewegen. „Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht, wandle sie in Weite...“ – gerade in der Kirche, die immer wieder neu aus babylonischen Gefangenschaften in die Zukunft aufbrechen muss. Manchmal fällt es ja schwer, sich zu öffnen. Dann, wenn ich mich eingekapselt habe, weil ich verletzt wurde, weil ich unsicher bin.

Auf der Suche nach Unverwundbarkeit, die es ja nirgends gibt, auf der Suche nach Schutz schotten wir uns ab und grenzen andere aus, nicht erst seit dem 11. September. Wenn ich an bestimmte Formen dogmatischer Richtigkeiten, Formender Frömmigkeit und Gemeindelebens klebe, dann vielleicht auch aus Angst, sonst Schutz, Geborgenheit und Halt zu verlieren.

Manchmal will man sich auch nicht öffnen. Es ist doch so gemütlich, behaglich, vertraut, wie man sich eingerichtet hat... gerade in unseren Gemeindegkreisen. Etwas Neues von außen stört. Sicherlich ist Zugluft ungemütlich, doch manchmal muss erst frische Luft den Mief von

Generationen vertreiben, damit man und frau wieder frei atmen und leben kann.

Manche Türen kann ich nicht öffnen. Ich stehe hilflos davor, rüttele vergebens an der Klinke und muss irgendwann resigniert aufgeben. Bei Hausbesuchen wurden mir manche Türen nie geöffnet, manche wurden, wenn die Kirche dahinter identifiziert wurde, wieder schnell zugeschlagen. Und manchmal habe ich trotz meiner Offenheit, die ich hoffe, mir auch im neuen Amt bewahren zu können, manchmal habe ich auch meine Pfarrhaustür nicht geöffnet. Aus Angst, Zeitmangel oder weil ich mal ungestört bleiben wollte.

Ich habe miterlebt, wie das ist, wenn Türen beim Scheitern von Beziehungen zugeworfen wurden. Wenn Türen wegen Misstrauen, Hoffnungslosigkeit und Resignation verschlossen blieben und Herzen dahinter einsam und leer verkümmerten. Oder wenn sich die Tür des Todes plötzlich oder langsam, nach und nach schloss und Leben beendete. In dem Aufschrei des Adventsliedes von Friedrich von Spee „O Heiland rei die Himmel auf“ kommt für mich das Leiden an solchen verschlossenen, verfahrenen Situationen von Menschen eindrücklich zur Sprache. Und auch der Wunsch zum Aufbruch: „Reiß ab von Himmel Tor und Tür, rei ab, wo Schloß und Riegel für.“

„Machet die Tore weit“, das ist ein wichtiger, aber nicht ganz einfacher Auftrag, der oft unsere Möglichkeiten und Grenzen übersteigt. Advent bedeutet „Gott kommt“. Er selbst öffnet die Tür. Gottes befreiendes Handeln wird uns in der Bibel Alten und Neuen Testaments immer wieder vor Augen gestellt. So lässt Gott Abraham und Sarah aus der Heimat in das Land seines Segens aufbrechen und Gewohntes verlassen. Mose und auch Miriam, die oft vergessene Schwester, werden berufen, das Volk Israel aus der Knechtschaft Ägyptens durch die Wüste ins gelobte Land zu führen. Und später befreit Gott dann erneut sein Volk, diesmal aus der babylonischen Gefangenschaft.

„Macht hoch die Tür, die Tor macht weit, es kommt der Herr der Herrlichkeit.“ Gott selbst kommt zu uns. Wer ist dieser Gott, dieser König der Ehre? Keiner, der uns Angst macht, vor dem wir uns verschließen müssen. Er öffnet Herzen behutsam und liebevoll und lädt leise zum Vertrauen ein. Das wurde in Jesus sichtbar. Hier kam der Herr der Herrlichkeit, der von manchen seiner Zeitgenossen machtvoll im Streit mit der römischen Besatzungsmacht erwartet wurde, so ganz anders. Hier kam Gott als Diener, ohnmächtig und schwach, verwundbar und schutzlos. Als kleines Kind kam er und rührte so die Herzen der Menschen an und öffnete sie.

Gott öffnet die Tür zu uns, indem er zu uns kommt und Wohnung bei uns nimmt. Jesus ging

zu den Menschen, die draußen vor der Tür waren, damals die Zöllner, die Unreinen, die Kranken, die Frauen. Jesus holte die draußen vor der Tür hinein in Gottes weiten Raum der Liebe. Und in ihm öffnete Gott auch die Tür des Todes, unter dem Menschen bis heute leiden. Gottes Liebe holte Jesus aus dem Tod. Gott kommt und lockt uns aus dem Rachen der Angst und des Todes in den weiten Raum seiner Zukunft.

Die Öffnung der Mauer im Herbst 1989 ist für mich eine letztlich unbegreifbare Öffnungserfahrung meiner Generation, die nicht vorhersagbar, erwartet und berechnet werden konnte. Für die Menschen auf die Straße gingen und beteten, und die dann überraschend geschah, geschenkt wurde. Und keiner von uns wird die überwältigenden Freudenzenen bei dieser Öffnung des Brandenburger Tors vergessen. Dass die Öffnung in unseren Köpfen, unseren Herzen und Händen dem bis heute noch nachhinkt, müssen wir zugestehen.

Weil Gott kommt und Türen öffnet, kann Advent für uns nicht heißen, alles beim Alten zu lassen, hinter verschlossenen Türen zu bleiben wie die Jünger nach Ostern. Gottes Handeln ermutigt uns, uns jetzt selbst auf den gebahnten Weg zu machen und Türen zu öffnen.

Gott kommt und öffnet Türen. Das heißt, wir brauchen nicht eingekapselt bei uns selbst zu bleiben, aus Angst oder Unsicherheit, manche Türen nicht öffnen zu können. Wir brauchen aber auch nicht immer tatkräftig und selbstbewusst durchs Leben zu gehen, in der Gewissheit, alles selbst im Griff zu haben und alle Türen öffnen zu können. Wer sich öffnet, wird verwundbar. Türen öffnen kann deshalb nur der, der sich selbst aufgehoben und geborgen weiß in Gottes Liebe. Das Ineinander von Gottes Öffnungshandeln und unserem menschlichen Tun wurde mir vor zwei Wochen an der Eingangstür des Landeskirchenamtes am Altstädter Kirchplatz veranschaulicht. Viele hier werden wissen, wovon ich rede; für die anderen möchte ich es näher beschreiben. Das Landeskirchenamt hat eine große Tür, die früher nur mit Kraftanstrengung geöffnet öffnen werden konnte. Ich erinnere mich an Prüfungstage, bei denen ich als kleine Theologiestudentin ziemlich unsicher auf diese Riesentür zuzuging. Jetzt ist eine Automatik eingebaut, so dass die große Tür, wenn ich einen Schritt auf sie zumache, automatisch von innen aufspringt, sich öffnet und mir entgegenkommt. Ich finde das ist ein anschauliches Bild für das Ineinander von unserem und Gottes Handeln. Ich brauche immer nur den einen Schritt zu gehen, den ich gehen kann. Den soll und kann ich aber auch wagen im Vertrauen auf Gott, der mir dann entgegenkommt. Das Vertrauen auf seinen stärkenden, tröstenden und ermutigenden Geist hat mir persönlich geholfen und mich ermutigt, diesen nicht ganz einfachen Schritt in das Superintendentinnenamt zu wagen. Auch wenn mir in

diesem Amt manche Türen recht groß und schwer vorkommen.

„Machet die Tore weit und die Türen in der Welt hoch...“ Welche Türen sollen wir in Bielefeld als Kirchen zu den Menschen öffnen? Und wo sind wir schon auf dem Weg? Zunächst denke ich an die Öffnung kleiner, benachbarter Gemeinden zueinander, damit die Mitarbeitenden sich gegenseitig entlasten und ergänzen, so dass je nach Gaben und Aufgaben Schwerpunkte gebildet und Profile entwickelt werden können. Denn keiner kann, muss und braucht alles anzubieten und zu tun, was es gibt auf dem vielfältigen Markt kirchlicher Möglichkeiten. Gerade in Zeiten knapper werdender Ressourcen ist Konzentration hilfreich. Jeder kann dann auch zu seinen Grenzen stehen. Aber ich weiß, dass für solche Öffnung Vertrauen zum Nachbarn nötig ist. Es darf keine Angst im Spiel sein, vom anderen vereinnahmt, kleingemacht oder ausgenutzt zu werden. Ich will mich an meiner Stelle für offene vertrauensvolle Gespräche untereinander und gute, gelingende Kooperationen und Fusionen einsetzen. Ebenso da, wo wir in den Kirchenkreisen hier im Gestaltungsraum durch die Öffnung, Kooperation und Zusammenarbeit uns gegenseitig bereichern und ergänzen können und sollen. Diesen Weg miteinander will ich mitgestalten.

Dann steht für mich die Öffnung zu den der Kirche Entfremdeten, distanzierten Menschen an. Manche kommerziellen Unternehmen machen uns beschämend vor, was „Menschenfreundlichkeit“ beispielsweise am Telefon heißt. Auch durch neue Formen der Arbeit, die die traditionelle Gemeindefarbeit ergänzen, leisten beispielsweise die gemeinsamen Dienste einen ganz wichtigen Beitrag. Sie öffnen Kirche und Glauben für die Menschen wieder neu, die in ihr nur noch eine fremde Heimat haben. Ich denke da etwa an die Notfallseelsorge, die Arbeit im Krankenhaus und im Frauenpfarramt. Ich weiß, dass hier immer wieder die Schwellen der Kirchentüren durch gute Begegnungen niedriger werden. Da, wo wir aus unseren Kirchen und Häusern herausgehen; deshalb finde ich das Projekt eines Stadtkirchentags in Bielefeld auch so reizvoll.

Auf einem guten Weg zueinander sind wir auch bei der Zusammenarbeit mit den Konfessionen in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen(ACK) und der Ökumene und dem Dialog unter den Religionen. Wer nach allen Seiten offen ist, kann nicht mehr ganz dicht sein! Nun, Christen galten von Anfang an als etwas verrückt. Manche verwechseln Öffnung auch mit Profillosigkeit, Schwammigkeit. Manche verwechseln Profilierung aber mit Abschottung. Wenn ich zum Beispiel an den Dialog mit dem Islam denke. Es ist wichtig, dass ich auf den anderen zugehe, seinen Glauben und seine Traditionen kennenlernen, mich selbst im Gespräch öffne. Dazu gehört dann auch die Benennung der Unterschiede; die dürfen und sollen nicht unter

den Teppich gekehrt werden. Das wäre keine Offenheit. So haben wir in der Frauengruppe unserer Gemeinde mit muslimischen Frauen gerade auch über die Unterschiede in der Stellung der Frau, die Bedeutung der Verschleierung gesprochen und gestritten. Das interreligiöse Gespräch ist für mich ein ganz wichtiger Beitrag zum Frieden, denn ich stimme Küng zu, der den Weltfrieden als Folge des Religionsfriedens sieht. Die Einmischung der Kirche in die aktuellen tagespolitischen Fragen unserer Friedensverantwortung, der Gentechnologie und des Asylrechts steht für mich nach wie vor auf der Tagesordnung und ist ein wichtiger Schritt aus den Kirchenmauern heraus in die Welt. Überhaupt, zum Thema Asyl und Zuwanderungsgesetz gibt es vor dem Hintergrund der zu öffnenden Türen einiges zu sagen und zu tun für uns Christen.

Daneben ist für mich die Öffnung mancher Kirchenräume zu Gebet und Meditation, für Gemeinschaft und Begegnung, für Kunst und Theater wichtig, um Raum für neue Erfahrungen der Spiritualität zu geben und so neue Wege der Verkündigung zu wagen. Auch ohne gleich mit der Tür ins Haus zu fallen, spüre ich, dass wir oft offene Türen einrennen, wenn wir den Grund unserer Hoffnung so neu zur Sprache bringen.

„Machet die Tore weit“, das ist unser Auftrag als Kirche, denn Gott will in dieser Welt Raum gewinnen, auch durch uns. Morgen ist der 1. Dezember. Die Adventszeit und das neue Kirchenjahr beginnen. Ich freue mich darauf und bin gespannt, welche Türen wir miteinander öffnen können, welche Türen uns geöffnet werden, und wo wir Engelsspuren auf unseren Wegen finden.

Vertraut den neuen Wegen, auf die uns Gott gesandt.

Er selbst kommt uns entgegen. Die Zukunft ist sein Land.

Wer aufbricht, der kann hoffen, in Zeit und Ewigkeit.

Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit.

Amen

Bildnachweise:

Porträtfoto: www.kirche-bielefeld.de/.cms/178